

Predigt anlässlich der Bündnismesse am 18.07.2016

Pilgerkirche Schönstatt

Weihbischof Dr. Michael Gerber

Es gilt das gesprochene Wort!

Lesung: 1 Sam 3,1-10; 19-20 (1 Woche im Jahreskreis, Mittwoch)

Evangelium: Mt 28,16-20 (Christi Himmelfahrt, Lesejahr A)

Liebe Schwestern und Brüder!

Viele Momente, viele Gesten und viele Begegnungen haben unser Jubiläumsjahr 2014 geprägt. Ein Wort war immer wieder in unserem Mund: „Bündniskultur“. Das Jahr 2014 – Ausdruck der Sehnsucht der Schönstattbewegung, Bündniskultur zu verwirklichen – in den ganz unterschiedlichen Dimensionen menschlichen Lebens.

2016 – wenn wir uns anschauen, was in diesen Monaten die Welt bewegt zwischen Brexit in Großbritannien, NATO-Gipfel in Warschau, zwischen Wirtschafts- und Finanzkrisen in Südeuropa und Spannungen zwischen China und den Philippinen im Chinesischen Meer , wenn wir uns also anschauen, was in diesen Monaten die Welt bewegt – dann gilt wohl der Satz: „Jetzt ist die Zeit der Bündniskultur“. Bündniskultur – das ist mehr als nur ein frommer Gedanke, das ist mehr als ein Füllwort für Feierstunden in trauter Runde. Nein, jetzt gilt, was unser Vater am 8. Dezember 1965 in Rom uns mit auf den Weg gegeben hat, dass die Kirche „die Sendung hat, die Seele der heutigen und der kommenden Kultur und Welt zu werden“.

Bündniskultur: Es geht um sehr, sehr viel in diesen Monaten. Welches Modell setzt sich durch in Europa? Das Modell eines Staatenbundes, in dem es bisweilen zwar knirscht und spannt, in dem man aber weiß, dass wir aufeinander angewiesen sind und solidarisch zusammenstehen, wenn es darauf ankommt. Oder fallen wir wieder zurück in eine Ansammlung von Nationalstaaten, von denen jeder glaubt, er käme alleine am besten zurecht? Mit Blick auf die letzten Wochen können wir sagen: „Miteinander für Europa“ – wir haben uns als Schönstattbewegung positioniert.

Bündniskultur: Am Anfang des europäischen Einigungsprozesses steht auch das, was heute viele im Mund haben – und damals von maßgeblichen Politikern vorgelebt wurde: Barmherzigkeit und Versöhnung. Ohne Eingeständnis der persönlichen wie der kollektiven Schuld und ohne Vergebung wäre dieses Zusammenwachsen von Deutschen und Franzosen und weiteren europäischen Völkern nicht möglich geworden.

Bündniskultur: Unsere Schönstattbewegung ist von Anfang an eine europäische Bewegung. Der wichtigste Mitgründer, Josef Engling, stammte aus dem heutigen Polen und fiel in Frankreich; die Spuren unseres Vaters und Gründers führen zu Exerzitien schon in den ersten Jahren der Gründung in die Schweiz und ins heutige Polen. Wenn unsere Jugendlichen in diesen Tagen nach Polen aufbrechen, dann also auch in ein Land, in welchem Schönstatt seit den ersten Gründungsjahren lebt. Denken wir an die Tagebucheinträge Josef Englings in seinen Heimatferien.

Welche Verantwortung haben wir Schönstätter damit konkret jetzt in diesem Jahr für eine europäische und für eine weltweite Bündniskultur? In diesem Jahr ist es 100 Jahre her, seit unser Vater die Vision

Vinzenz Pallottis von einem weltweiten Netz apostolischer Kräfte aufgriff und in seiner Gründung verwurzelte.

Doch mancher wird sich fragen, was können wir da schon tun – angesichts der gewaltigen Herausforderungen, angesichts der komplexen politischen und ökonomischen Fragestellungen, die wir kaum durchschauen? Was können wir tun angesichts unserer eher geringer werdenden Kräfte in Kirche und Schönstattbewegung, angesichts zurückgehender Mitgliederzahlen? Es lohnt sich, bei unserem Vater in die Schule zu gehen. Da sitzt er schon einige Jahre im Konzentrationslager. Grund genug eigentlich, sich auf das Nötigste, sich auf das gerade noch Machbare zu beschränken. Und doch ist es gerade diese Zeit, in welcher Pater Kentenich eine Vision neu zum Strahlen bringt: die universale Dimension des Liebesbündnisses. Da sagt er in dem Vortrag, den wir heute als „Dritte Gründungsurkunde“ kennen: *„Wir müssen höher und weiter streben. Unser Herz gehört allen Menschen, allen Nationen, wie sie auch immer heißen und welche Geschichte sie auch immer haben mögen.“*

Trotz aller Widrigkeiten – oder gerade wegen aller Widrigkeiten sich nicht auf das Machbare und Nötigste zu beschränken, sondern einer Vision Kraft geben. Das ist die Mentalität, die wir von unserem Vater und Gründer lernen können. *„Visionen waren nicht häufig“* in jener Zeit – so hieß es eben in der Lesung aus dem Buch Samuel. Es fällt auf: Viele politische Debatten werden gerade da, wo es um die Einheit Europas geht, derzeit eher visionslos geführt, reine Pragmatik, das ökonomische Abwägen von Kosten. Die Vision und der Wert eines Miteinanders von Völkern kommen kaum als Argument zur Sprache.

Bündniskultur: Wo es da im Buch Samuel heißt, dass Visionen selten waren, findet sich aber auch der Hinweis: *„Die Lampe Gottes war*

noch nicht erloschen.“ – Das Feuer brennt – und das dürfen wir auf uns selbst beziehen. In eben jenen Wochen, in denen unser Vater in Dachau von der universellen Dimension des Liebesbündnisses spricht, prägt er auch die Worte des Morgengebets: Es ist unsere erste Aufgabe, „*neu die Liebe zu entfachen*“. Das bedeutet, es ist unsere erste Aufgabe, unsere Beziehungsfähigkeit zu stärken. Bündniskultur: Wir dürfen dankbar sein als Schönstattbewegung, dass wir im Miteinander verschiedener Nationen eine konkrete Erfahrung haben. Erfahrungen wie die unseres Jubiläums, die uns dankbar machen. Erfahrungen, die uns emotional aufgeschlossen haben für den Reichtum anderer Kulturen. Wir dürfen dankbar sein, wenn gerade jetzt, in diesen Wochen sich bis zu einer Million junger Menschen auf den Weg nach Krakau machen, um dort Zeugnis zu geben von der Barmherzigkeit Gottes, die zu einem vertieften Miteinander führt.

Das ist ein eindrucksvolles Zeichen und wir kennen dies von unseren Begegnungen hier am Ort: Menschen unterschiedlicher Kulturen begegnen sich und freuen sich an der Originalität der jeweils anderen – und an ihrer eigenen Originalität. Wo und wie bringen wir dieses, unser Erfahrungspotential ein in die größeren Zusammenhänge unseres Kontinents? Wen aus den Reihen der Schönstattbewegung ermutigen wir und unterstützen wir da, wo er oder sie sich politisch und gesellschaftlich einbringt?

Bündniskultur: Wer in einer internationalen Gemeinschaft lebt, etwa in einem unserer Bünde und Verbände, der weiß aber auch, welche Herausforderung das ist. Ein tieferes Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen – bei der Formung eines Kurses, bei der Ausgründung einer neuen Provinz oder Regio. Wir brauchen dafür in unseren Gemeinschaften eine sehr große Sensibilität, ein Fingerspitzengefühl.

Dies gilt aber nicht nur für das Miteinander von Kulturen unterschiedlicher Länder. Dies gilt auch für das Miteinander unterschiedlicher Generationen hier im eigenen Land, die kulturell und von ihrem Selbstverständnis her unterschiedlich geprägt sind. Dies zu begreifen und damit schöpferisch umzugehen, ist in meinen Augen eine der Überlebensfragen für die Schönstattbewegung hierzulande. Es ist eine der Fragen, die mich persönlich als Ordensreferent der Erzdiözese Freiburg sehr umtreibt – gerade auch im Blick auf unsere Schönstattbewegung. In unserer großen Erzdiözese haben wir derzeit fünf Frauen, die sich in einem Noviziat oder einer Kandidatur auf den Weg in einer der immer noch sehr vielen Ordensgemeinschaften diözesanen oder päpstlichen Rechtes vorbereiten. Das ist eine große Not vieler, ja der meisten unserer Gemeinschaften, dass die Berufungen ausbleiben.

Gibt es wirklich keine Berufungen mehr? Wir werfen dann schnell den Blick auf unsere Zeitsituation und sagen, unsere Zeit ist eben so, dass kaum noch Berufungen wachsen können. Wir kennen diese Gespräche auch in unseren Kreisen. Im Blick auf viele Begegnungen der letzten Monate frage ich mich allerdings inzwischen: Stimmt das? In Gesprächen der vergangenen Zeit erlebe ich, dass die Sehnsucht von jungen Menschen, in einer gewissen Verbindlichkeit in geistlicher Gemeinschaft zu leben, weiterhin stark ist und dass sie da auch ganz konkret Wege gehen. In unserer Erzdiözese kann ich allein in den letzten 2 Jahren 6 - 7 Netzwerke ausmachen, in welchen Menschen in großer Verbindlichkeit miteinander versuchen, geistliche Gemeinschaft zu leben. Es sind Netzwerke von Menschen, die in der Regel eher überdurchschnittlich apostolisch oder diakonisch aktiv sind. Es sind Netzwerke jenseits der klassischen Ordens- und Gemeinschaftsformen – bisweilen aber durchaus in Beziehung zu ihnen.

Bündniskultur: Was bedeutet das, Föhlung aufzunehmen mit einer Kultur nachwachsender Christen und deren Formen von Spiritualität und Gemeinschaft? Es ist eine Kultur, in der die Fragen nach Originalität, nach Selbstbestimmung, nach freier Entscheidungsmöglichkeit und nach schöpferischer Entfaltung eine entscheidende Rolle spielen – das sind bei Licht betrachtet, klassische Schönstattthemen. Ist von uns da der Dienst des Eli gefordert, der selbstlos dem Samuel hilft, den rufenden Gott zu hören. Selbstlos – in der Ahnung, dass er und seine eigene Familie, seine Söhne Hofni und Pinhas eher in den Schatten dieses künftigen Propheten und dessen Netzwerk treten werden?

Auch hier haben wir als Schönstattbewegung eindrucksvolle Erfahrungen. Denken wir an den Fackellauf und seinen Ursprung: Es gab da einen mehrjährigen Pilgerweg des Priesterverbandes anlässlich des Baubeginns des Schönstattzentrum in Rom. Natürlich wollten wir Priester auch junge Menschen gewinnen, dass sie mit uns Etappen dieses Pilgerweges gehen. In Einzelfällen gelang dies auch. Jedoch ließen uns einige Führungskräfte der Jugend wissen, dass diese unsere Form des Pilgerns für sie nur bedingt eine Anziehungskraft habe. Sie würden gerne die Idee des Weges von Schönstatt nach Rom aufgreifen, dem aber ihre eigene Form geben. Daraus entstanden die Fackelläufe 2009 nach Rom und 2014 nach Schönstatt.

Gleiche Richtung aber neues Format. Bündniskultur: Die jungen Menschen nicht einfach nur für den eigenen Weg gewinnen nach dem Motto: Laft bitte bei uns mit, ihr dürft auch Eure eigenen Lieder singen. Sondern einen Raum eröffnen, in dem diese ihre eigene Dynamik entfalten können und zugleich deutlich wird: Es geht in die gleiche Richtung. Der Fackellauf hat uns eine Schönstattbewegung gezeigt, die den Mut hat, der jungen Generation Raum zu geben. Daraus resultierte die Erfahrung, dass sie mit ihrem Fackellauf und da-

mit mit ihrer Vitalität unserem Jubiläum eine ganz entscheidende Dynamik gegeben haben. Wo holen wir diesen Vorgang, den wir 2014 erlebt haben, heute im Leben unserer Bewegung ein?

Liebe Schwestern und Brüder,

in diesen Tagen machen sich viele Jugendliche unserer Bewegung auf den Weg nach Krakau. Mir ist es ein Anliegen, dass wir uns kritisch und auch selbstkritisch die Frage stellen: Welchen Raum geben wir künftig diesen Menschen? Welchen Raum geben wir denjenigen, die durch den Weltjugendtag 2005 in Köln oder durch das Jubiläum 2014 geprägt sind und die jetzt als junge Erwachsene auch in unserer Bewegung ihren Weg suchen? In meinen Augen ist das eine der Überlebensfragen unserer Bewegung hier in unserem Land. Wo finden diejenigen, die in den vergangenen Jahren in unseren Jugendgemeinschaften so aktiv waren, wo finden diese jetzt ihren Raum, ihre Berufung und ihr Apostolat zu leben? Wir sind dankbar, dass es uns weiterhin geschenkt wird, dass junge Menschen einen unmittelbaren Zugang zu einer unserer Gemeinschaften findet. Dafür dürfen wir beten, dafür sollten wir auch arbeiten durch entsprechende Berufungsinitiativen.

Aber – so meine ich, es geht noch um mehr: Welchen Raum eröffnen wir, welche Atmosphäre schaffen wir? Ich glaube, wir müssen ringen um die Weitsicht jenes alttestamentlichen Eli, der die Sorge um den Fortbestand der eigenen Familie hintenanstellt. Wir müssen ringen um eine Wachsamkeit, auf welche Weise Gott heute prophetische Gestalten beruft und welche eigene – ihrer Kultur gemäße – Weise diese finden, ihre Prophetie zu leben. Es braucht weit mehr als nur die – wenn auch berechtigte Hoffnung – dass sich junge Menschen unseren wohlerprobten und gut begründeten Pilgerwegen anschließen. Wenn wir wirklich junge, dynamische, welterfahrene und apos-

tolisch motivierte Menschen gewinnen wollen, Menschen, die Kirche und Gesellschaft gestalten können, dann gilt es für uns, eine Atmosphäre zu gestalten, welche diese dazu ermutigt, ihre Form zu finden, sich zu vernetzen und apostolisch tätig zu sein. Können wir uns vorstellen, dass hier in den kommenden Jahren solche neuen Netzwerke entstehen, von den jungen Menschen initiiert – ausgehend von ihrer Lebenssituation, ausgehend von einer apostolischen Fragestellung? Dass die Frage, ob und wie das dann mit unseren bestehenden Strukturen und Gemeinschaften in Verbindung kommt, erst die zweite Frage ist? Beheimatung: Da, wo junge Menschen erleben, dass sie mit ihrer Art und Weise, apostolische Netzwerke zu bilden, willkommen sind, da kann in einem weiteren Schritt – nicht bei allen, aber doch bei einigen – die Frage entstehen, inwiefern die konkret vorhandenen Gemeinschaften eine dauerhafte Heimat sein können. Nach dem, was ich mit Orden und Gemeinschaften in meinem Bistum erlebe, glaube ich, dass das eine Überlebensfrage auch für die Schönstattbewegung ist. Und ich bin dankbar, da in unserer Erzdiözese eine Reihe von verantwortlichen Ordensleuten zu haben, die sehr wach und aufgeschlossen für diese Frage sind, die versuchen, solche Räume zu schaffen. Wenn Schönstatt die Berufung hat, ein Bündnis derjenigen Kräfte zu sein, die mutig und in schöpferischer Treue Kirche und Gesellschaft gestalten, dann braucht es genau diesen Mut und die schöpferische Treue in unserer Bewegung, um hier Bündniskultur in neuer Form zu leben. Von unserem Vater her haben wir ja den Auftrag, Schönstatt neu zu gründen. Angesichts des rasanten Kulturwandels bei uns ist dieser Vorgang der Neugründung heute möglicherweise in einer anderen Radikalität gefordert als bisher.

Ansätze für solche neuen Netzwerke mit apostolischer Zielsetzung haben wir: Denken wir nur an die Missiones – und das ist längst nicht nur das, was dadurch im Herbst in einer der Pfarreien in unserer Re-

publik durch junge Schönstätter geschieht. Gestern Abend durfte ich das bei einer Vigilfeier junger Menschen am Freiburger Heiligtum sehr beeindruckend erleben. Nachdem es mit dem studentischen Leben ums Heiligtum in den vergangenen Jahren eher ruhiger geworden war, hatten sich vor einem Jahr junge Schönstätter, die sich aus verschiedenen Teilen der Republik teilweise über die Missiones kannten und die jetzt nach Freiburg zum Studium gekommen waren, neu vernetzt. Regelmäßig treffen sie sich jetzt. Sie haben eine apostolische Initiative ergriffen und dabei auch viele mit eingebunden, die bislang keinen Kontakt zu unserer Bewegung hatten. Mit der Vigil gestern wählten sie einen weiteren Rahmen. Und in einer Selbstverständlichkeit nahmen sie dabei auch die Vertreter des „etablierten“ Schönstatts mit hinein, etwa die örtliche Marienschwester oder den Weihbischof. Das Format der Veranstaltung bestimmten sie, nach Fackellauf, Missiones etc. können wir unseren jungen Leuten einige apostolische Kompetenz zusprechen.

Gott braucht drei Anläufe, bis Eli versteht, von wem Samuel da gerufen wird. Er versteht die Lebensäußerung des Samuel zunächst nicht. Haben wir die Demut und begreifen wir uns vor allem als Lernende in der Art und Weise, wie Gott heute Menschen ruft, wie er sie miteinander vernetzt und in welcher Form sie dadurch ihre Berufung leben. Leben wir – gerade auch im Blick auf die nachwachsende Generation jene Haltung des Liebesbündnisses, die uns unser Gründer von Dachau aus mit auf den Weg gegeben hat. Bündniskultur: Verbinden wir uns neu mit dem weiten Herz unseres Vaters. Verbinden wir uns mit ihm, der keine Scheu hatte, offen auf anders geprägte Menschen zuzugehen, auf die aufmüpfigen Jugendlichen vor 100 Jahren im Studienheim, auf die Vertreter anderer Nationen und Konfessionen in Dachau. Der keine Scheu hatte, gerade auch von ihnen wesentliche Impulse für seine eigene Bewegung aufzugreifen. Auch dieser Vor-

gang dürfte im Hintergrund dessen, stehen, was er damals in der dritten Gründungsurkunde und auch heute uns mitgibt:

„Wir müssen höher und weiter streben. Unser Herz gehört allen Menschen, allen Nationen, wie sie auch immer heißen und welche Geschichte sie auch immer haben mögen.“ Amen